

# Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insektionsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. Oktober d. J. den mit dem Titel eines Hofrates bekleideten Direktor des Zentral-Wagenlenkungs-Amtes der österreichischen Staatsbahnen Ludwig F r e u n d zum Hofrate ad personam in der fünften Rangklasse der Staatsbeamten allergnädigst zu ernennen und dem Ministerialsekretär im Eisenbahnministerium Dr. Siegmund B y t tafrei den Titel und Charakter eines Sektionsrates allergnädigst zu verleihen geruht. *W r b a m. p.*

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 13. Oktober 1910 (Nr. 234) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

- Nr. 41 «Ještědský Obzor» vom 7. Oktober 1910.
- Nr. 80 «Swoboda» vom 5. Oktober 1910.
- Nr. 18 «Zenské Snahy» vom 7. Oktober 1910.
- Sondernummer der Zeitschrift: «Obrana Slezska» vom 5. Oktober 1910.
- Druckchrift mit der Überschrift: «Krow moją daj Wam».

## Nichtamtlicher Teil.

### Das Exposé des Ministers des Außern.

W i e n, 13. Oktober.

Das Exposé, welches der Minister des Außern Graf Aehrenthal in der heutigen Sitzung des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten der ungarischen Delegation gab, hat folgenden Wortlaut:

Die letzte Delegationsession fiel in eine Zeit, in welcher die Aktion zur Erstreckung der Souveränitätsrechte Seiner Majestät auf Bosnien und die Hercegovina eben eingeleitet war. Die Ereignisse, die sich seither abgespielt, sind wohl noch in frischer Erinnerung. Da ich aber seit dem Herbst 1908 nicht in der Lage war, vor der Delegation zu erscheinen, fühle ich mich bemüht, heute auf diese Aktion zurückzukommen, gewissermaßen den Faden dort aufnehmend, wo wir ihn bei den Beratungen der Delegation im Herbst 1908 gelassen hatten. Das der hohen Delegation vorliegende Notbuch gibt Aufschluß über die wichtigsten, im Herbst und Winter 1908/1909 mit den Kabinetten geführten Verhandlungen. Es ist alles mitgeteilt worden, was gegenwärtig möglich war. Mit Rücksicht auf die Kabinette mußte die bei Veröffentlichung diplomatischer Schriftstücke übliche Reserve eingehalten werden.

Der Standpunkt der k. und k. Regierung in der Annexionsfrage war immer der, daß letztere als eine in erster Linie zwischen uns und der Türkei zu regelnde Angelegenheit anzusehen ist. Auf dieses Ziel hin waren meine Bemühungen vor allem gerichtet und, nach Überwindung zahlloser Schwierigkeiten, ist es gelungen, das Einvernehmen herzustellen. Das am 26. Februar 1909 unterzeichnete Entente-Protokoll ist den Parlamenten unterbreitet worden; dessen Inhalt kann ich daher als bekannt voraussetzen. Nachdem wir auf diese Weise festzulegen die materielle Seite der Angelegenheit geregelt hatten, erübrigte es noch, derselben mit Rücksicht auf den Artikel XXV des Berliner Vertrages formell gerecht zu werden, was dadurch geschah, daß wir die Zustimmung der Mächte zur Aufhebung des zitierten Artikels angefragt und erhalten haben.

Gelegentlich der Verhandlungen in der vorigen Session habe ich betont, daß durch die Klarstellung des staatsrechtlichen Verhältnisses zu Bosnien und der Hercegovina unsere Beziehungen mit der Türkei nur gewinnen könnten. Mich leitete vornehmlich die Erwägung, daß Entwicklungen sehr leicht aus unklaren Zuständen entspringen. Die große Auseinandersetzung vom Jahre 1866 hätte vermieden oder hinausgeschoben werden können, wenn nicht durch den Zankapfel Schleswig-Holstein der Konfliktfall geradezu künstlich geschaffen worden wäre. Der zweijährige Krieg zwischen Rußland und Japan war ebenfalls eine Konsequenz der nicht klaren Verhältnisse, welche durch die Okkupation der mandchurischen Provinzen seitens Rußlands sich ergaben. Wir wollten aber ausdrücklich jede kriegerische Entwicklung, speziell mit der Türkei, vermeiden. Diese Erwartung ist voll eingetroffen. Durch das Entente-Protokoll haben wir alle pendenten Fragen entweder geregelt oder deren Lösung an ganz klar formulierte

Voraussetzungen geknüpft. Wir können dem neuen Regime in der Türkei unsere freundschaftliche Unterstützung mit voller Objektivität angedeihen lassen und gereicht es mir zur Befriedigung, daß hiefür in Konstantinopel volles Verständnis besteht. Gleich den anderen Mächten haben wir ein lebhaftes Interesse an der Konsolidierung der Türkei, weil wir hiedurch der Sorge und Gefahr überhoben sein werden, uns mit den inneren Zuständen des Reiches zu beschäftigen. Nach Eintritt der Sommerereignisse des Jahres 1908 hat das Wiener Kabinett erkannt, daß eine total geänderte Situation geschaffen wurde, der gegenüber eine wesentliche Änderung in der Stellungnahme der Mächte unvermeidlich geworden, eine Auffassung, der sich auch die anderen Mächte angeschlossen haben. Ich kann nur wiederholen, wir begleiten die Bestrebungen des neuen Regimes in der Türkei mit aufrichtigem Wohlwollen und erwarten von ihnen die Schaffung einer guten Verwaltung und die Befestigung der Machtstellung des Reiches nach innen wie nach außen.

Unter den Angelegenheiten, welche den nahen Orient betreffen, steht in letzter Zeit wieder die Kretafrage im Vordergrund, welche bekanntlich seit Jahren ein Sorgenkind der europäischen Diplomatie ist. Wir stehen in dieser Angelegenheit nicht in erster Linie, da wir uns im Jahre 1898 von der provisorischen Besetzung und Verwaltung der Insel zurückgezogen haben, mit der einzigen Reserve, daß eine Änderung in der staatsrechtlichen Stellung der Insel nicht ohne unsere Zustimmung Platz greifen könnte.

Wir gedenken diese Zurückhaltung auch fernerhin zu beobachten, wobei wir stets bereit sein werden, jede Lösung, welche die Aufrechterhaltung der Souveränitätsrechte der Türkei zum Ausgangspunkt nimmt und im gegenseitigen Einvernehmen der vier Mächte und der Pforte erfolgt, gleichviel ob sie einen provisorischen oder definitiven Charakter an sich trägt, auch unsererseits ohne weiteres zu akzeptieren.

Mit Befriedigung kann ich mitteilen, daß die Monarchie mit allen Mächten gute Beziehungen unterhält. Die letzten Ereignisse haben dargetan, daß in unseren Bündnissen ein realer Wert liegt. Meine diesjährigen Begegnungen mit dem deutschen Reichskanzler von Bethmann-Hollweg und dem italienischen Minister des Außern Marquis di San Giuliano boten mir den erwünschten Anlaß, mit diesen beiden Staatsmännern einen intimen Gedankenaustausch zu pflegen und die völlige Übereinstimmung unserer Ansichten neuerlich zu konstataren. Die Erhaltung dieser Bündnisse wird, ich brauche es wohl nicht erst ausdrücklich zu betonen, die unverrückbare Grundlage unserer Politik bilden.

Wir werden aber darüber die Beziehungen zu den anderen Mächten nicht vergessen, vielmehr dieselben, soviel dies von uns abhängt, auf das sorgfältigste pflegen. Der Dreibund richtet gegen niemanden eine Spitze; wir beurteilen die Gruppierung der anderen Mächte mit derjenigen Unbefangenheit, von welcher wir wünschen, daß sie auch uns gegenüber zur Anwendung gelange. Wir wollen durch eine ruhige, konsequente Politik, die sich um fremde Angelegenheiten nicht kümmert, die Harmonie zwischen den Kabinetten befestigen. Wenn auch derzeit keine Fragen von erster Bedeutung vorliegen oder Spannungen zwischen den Mächten bestehen, so können doch solche in unserer so rasch lebenden Zeit, wo auch der Gang der Ereignisse sich zuweilen überstürzt und im Hinblick auf die leider so leichte Erregbarkeit der öffentlichen Meinung in allen Staaten doch immerhin eintreten. Unsere Politik verfolgt gleiche Ziele, sowohl in den Beziehungen zwischen den großen Mächten, wie auch rücksichtlich der Gestaltung der Dinge im nahen Orient. Wir wollen den Frieden und die Erhaltung des Gleichgewichtes. Das war und bleibt auch fernerhin die Aufgabe der Donau-Monarchie, welche seit Jahrhunderten in den Beziehungen zwischen dem Occident und dem Orient eine wichtige Rolle gespielt.

Dieser Aufgabe werden wir aber nur dann gerecht werden können, wenn es uns gelingt, innige wirtschaftliche Wechselbeziehungen mit unseren südlichen Nachbarn pflegen zu können. Meines Erachtens sind die Voraussetzungen für solche, ungeachtet so mancher sich dagegen meldender Stimmen, die sich mehr aus der Zeitströmung als aus tatsächlichen Verhältnissen herausgebildet haben, reichlich vorhanden. Ich habe meine Bemühungen in dieser Richtung unverdrossen fortgesetzt und werde hierin auch in der Zukunft nicht erlahmen,

da ich die Überzeugung hege, daß die Hauptaufgabe der Monarchie in ihren Beziehungen zum Orient in einer richtigen Handelspolitik gelegen ist. Ich übersehe keineswegs die Schwierigkeiten, die der mir vorschwebenden Lösung dieser Fragen noch entgegenstehen, und muß mich daher in Würdigung derselben mit einer allmählichen Ausgestaltung dieser Beziehungen befrenden. Viel, wenn nicht alles, erhoffe ich von dem schrittweisen Vordringen der Erkenntnis in immer weitere Kreise der Beteiligten, daß die natürlichen Bedingungen der Entwicklung unseres Wirtschaftslebens mit diesem Programme in vollem Einklange stehen. Erfolgversprechende Anfänge scheinen mir in jenen Abkommen vorzuliegen, die im April des Vorjahres und im Juli dieses Jahres nach längeren Verhandlungen mit den Königreichen Rumänien und Serbien zustande gekommen sind, von denen das erstbezeichnete am 1. September l. J. in Wirksamkeit getreten ist, während der zweite Vertrag hoffentlich ehestens in Kraft gesetzt werden wird. Auch die Verhandlungen mit dem Königreiche Montenegro sind eingeleitet und werden aller Voraussicht nach in kürzester Zeit zum Abschluß einer Handelskonvention führen, durch die dem Handel und dem Verkehr mit diesem Nachbarstaate erwünschtermaßen vertragsmäßige Grundlagen werden geboten sein. Mit dem Königreiche Bulgarien wird eine Revision des gegenwärtig auf der Meißbegünstigung beruhenden Verhältnisses in dem wohl nicht allzu fernem Momente erfolgen, in dem die Grundlagen für eine solche Neuregelung gegeben sein werden. Der Rahmen für definitive kommerzielle Vereinbarungen mit der Pforte wurde im Entente-Protokolle vom Februar 1909 festgelegt und werden die Arbeiten wegen Abschlußes eines neuen Handelsvertrages mit der Monarchie nach Beendigung der von der ottomanischen Regierung mit anderen Kabinetten schon seit längerer Zeit geführten Pourparlers ohne Verzug begonnen werden können.

In dem Zustandekommen von Handelsverträgen mit unseren Nachbarn im Südosten erblicke ich auch vom rein politischen Gesichtspunkte aus ein willkommenes Mittel für eine glückliche Förderung der so entwicklungsfähigen Beziehungen zu diesen Staaten. Ich hoffe, mich auch in dieser Hinsicht mit der Auffassung der hohen Delegation in Übereinstimmung zu befinden.

In diesem Zusammenhange möchte ich darauf hinweisen, daß wir, wie seinerzeit die Erhebung Bulgariens zum Königreiche, so auch die Erhebung Montenegros, welche kürzlich anlässlich des fünfzigjährigen Regierungsjubiläums seines verdienstvollen Herrschers erfolgte, mit Sympathie begrüßt und gerne, gleich den anderen Mächten anerkannt haben.

Ich war eingangs dieser Darstellung bemüht, ein eng umschriebenes Bild des Verlaufes und des Abschlusses der letzten Krise zu geben. Wenn wir uns freuen können, daß es möglich war, das wichtige bosnische Problem in friedlicher Weise zu lösen, so werden wir gut daran tun, des Wortes Guizots eingedenk zu sein, daß er, wenn ich mich nicht irre, in den 30er Jahren während der Regierungszeit König Louis Philippes ausgesprochen hat:

«La crise est finie, mais je suis de ceux qui savent, qu'il n'y a jamais rien de fait en ce monde, et qu'il faut recommencer chaque jour. Un effort continu, pour un succès toujours incomplet et incertain, voilà notre vie. Je l'accepte sans illusion comme sans découragement».

Wir wollen diesen Ausspruch uns zu eigen machen, indem wir unverdrossen an unserer inneren Erstarung und an der Erhaltung unserer Machtstellung nach außen weiterarbeiten. Dieses Ziel wird aber nur dann als sichergestellt betrachtet werden können, wenn wir über eine schlagfertige Armee und Flotte verfügen. Eine äußere Politik, will sie erfolgreich sein, kann diese beiden Faktoren nicht missen.

Indem ich die Vorschläge meines Budgets dem hohen Ausschusse zur Annahme empfehle, gestatte ich mir also, die zuversichtliche Erwartung auszudrücken, daß auch den Vorschlägen der Kriegs- und Marineverwaltung die Genehmigung erteilt werden wird.

Das Exposé wurde beifällig aufgenommen. Die Debatte über den Vorschlag des Außern findet in der nächsten, am Dienstag um 3 Uhr nachmittags, stattfindenden Sitzung des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten der ungarischen Delegation statt.

**Politische Uebersicht.**

Laibach, 14. Oktober.

Das **Notbuch**, welches den **Delegationen** unterbreitet wurde, bietet, wie das „Fremdenblatt“ ausführt, ein deutliches und klares Bild der österreichisch-ungarischen Politik vom Beginn bis zur Beendigung der Annektionskrise. Aus den veröffentlichten Aktenstücken geht mit unwiderlegbarer Klarheit hervor, daß Graf **Lehrenthal** vom Anfang an die Prinzipien, von denen er sich bei Durchführung der Annektion leiten ließ, festgestellt hat und ihnen bis ans Ende treu gefolgt ist. Heute kann man die Aktion schon vom historischen Standpunkt, frei von jeder Voreingenommenheit beurteilen. Man überblickt an der Hand des Notbuches die großen und zahlreichen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, und gelangt zur Erkenntnis, daß nur durch Standhaftigkeit, festen Willen, Energie und Konsequenz das begonnene Werk glücklich vollendet werden konnte.

Aus Petersburg wird gemeldet: Das **Reskript** des **Zaren** an den Fürsten **Urusow** enthält den folgenden, die Tätigkeit des letzteren als Botschafter in Wien betreffenden Passus: „Auf dem gegenwärtigen hohen Posten meines Botschafters bei Seiner Majestät dem Kaiser von Österreich und Könige von Ungarn, den Sie bereits das sechste Jahr einnehmen, haben Sie, meinen Instruktionen folgend, alle Ihre Kraft und Fähigkeit dem Wohle des teuren Vaterlandes gewidmet und auf alle Weise zur Erhaltung und Festigung der gutnachbarlichen Beziehungen mit der österreichisch-ungarischen Monarchie beigetragen.“

Zwischen **England** und **Frankreich** finden zurzeit Verhandlungen statt über die Anerkennung der **Republik Portugal**, die unter der Bedingung erfolgen soll, daß die fremden Gläubiger des Staates keine Einbuße erleiden. Die Regierung in Lissabon ist nicht gewillt, hierüber eine bestimmte Versicherung abzugeben, bevor die neue Deputiertenkammer gewählt ist.

Aus Madrid wird gemeldet: Die Prophezeiungen eines Teiles der republikanischen Presse über die Rückwirkungen der Ereignisse in **Portugal** auf das benachbarte **Spanien** können heute mit voller Sicherheit als durchaus ungerechtfertigt ins Gebiet unerfüllbarer Wünsche verwiesen werden. An Symptomen einer gewissen Tätigkeit im republikanischen Lager Spaniens fehlt es zwar nicht und ebensowenig läßt es natürlich die Regierung an gebotenen Vorsichtsmaßnahmen fehlen; dies ist namentlich in Barcelona der Fall, wo sich Anarchisten, Sozialisten und Republikaner die Hände reichen, um daselbst eine immerhin unbehagliche Lage zu schaffen. Im ganzen zeigt sich bisher die Wirkung der Umwälzung in Portugal auf die Geister in Spanien so wenig besorgniserregend, daß die Regierung es für überflüssig erachtet, mit einem Verbote öffentlicher Kundgebungen für die Republik in Portugal vorzugehen, sondern derlei Manifestationen, falls Ruhe und Ordnung dabei gewahrt bleiben, freien Lauf zu lassen beschloffen hat. Noch weniger denkt das Kabinett Canalejas an etwaige, offene oder heimliche, Unternehmungen gegen den Bestand der Republik in Portugal. Jede Tendenz der Einnischung in die inneren Angelegenheiten des portugiesischen Nachbarstaates liegt — unter der selbstverständlichen Voraussetzung der Reziprozität — den maßgebenden Kreisen Madrids durchaus fern. Die spanische Regierung hätte dem Könige Manuel, falls dieser sein Amt auf spanischem Boden gewählt hätte, sicherlich ein

solches nicht verweigert; nichtsdestoweniger kann sie es im Interesse der Fernhaltung auch nur eines Anscheines von Beeinflussung der Dinge in Portugal von Spanien aus nur willkommen heißen, daß der König und seine Mutter ihre Zuflucht in England zu nehmen sich entschlossen haben. In der Frage der Anerkennung der neuen Republik wird sich die spanische Regierung auf gleicher Linie mit den anderen Staaten bewegen.

**Tagesneuigkeiten.**

— (**Gorkij beim König von Italien.**) Wie eine russische Zeitschrift meldet, kam Gorkij kürzlich, als er von Capri aus eine Reise nach Neapel machte und dort durch die Straßen streifte, an den alten Palast der Könige von Neapel, wo gerade der König von Italien wohnte. Gorkij fragte den Wachtposten, ob er den Palast besichtigen könne, und als er eine abschlägige Antwort bekommen hatte, schickte er seine Karte dem wachhabenden Offizier. Nach wenigen Minuten stieg ein Herr von mittlerer Größe eilig die Gartentreppe herauf, der geradewegs auf Gorkij zuing und ihn bat einzutreten. Gorkij fragte, mit wem er die Ehre habe, zu sprechen: er hatte den König in Person vor sich. Dieser führte den russischen Dichter durch den ganzen Palast bis in die Küchenräume und dann bat er ihn in sein Arbeitszimmer, um ein wenig zu plaudern. Man sprach zunächst von Kunst und Literatur. Der König erklärte sein großes Interesse für die russische Dichtung und zeigte sich wohlbelesen in den Werken Tolstoj's, Turgenjews und Andrejews. Gorkij fand bei ihm auch eine Sammlung seiner eigenen Werke in italienischer Übertragung, und der König las ihm mehrere Seiten daraus laut vor. Das Gespräch ging dann zum Sozialismus über. Der König behauptete, er sei Sozialist; aber dies Bekenntnis erschien weniger überraschend, als er seine Gedanken darüber ausführlich darlegte. Sein Sozialismus, sagte der König, gehe nicht so weit wie der der meisten lebenden Sozialisten. Er glaube nicht, daß der Staat in erster Linie und sozusagen ausschließlich die wirtschaftliche Seite des Lebens zu ordnen habe; ebensowenig dürfe der Staat lediglich ein einziges wirtschaftliches System vertreten. Das einzige, was vollkommen in den Händen des Staates liegen müsse, sei die Erziehung. — Das Gespräch wandte sich dann Fragen der Ehe und der Politik zu.

— (**Lyrischer Operntenor und Verteidiger in Strassachen.**) Vor dem Schwurgericht in Prag wurde diesertage gegen zwei Burjchen, die des Mordmordes angeklagt waren, verhandelt. Der Prozeß bietet nicht viel Interessantes. Aber erwähnenswert erscheint es, daß der eine Angeklagte von Dr. Richter Decorti, dem Tenor des Weinberger Stadttheaters, verteidigt wurde. Der Genannte war ursprünglich Jurist, hatte in Osmütz die Richterprüfung gemacht und ging dann zur Bühne. Eine Zeit lang war er auch am Prager Deutschen Theater engagiert, sodann an verschiedenen Theatern in Deutschland tätig; jetzt ist er lyrischer Tenor in der Prager Vorstadt und in seinem Nebenamt Verteidiger in Strassachen.

— (**Die jüngste Geschiedene**) ist eine Ehefrau, die gerade neun Jahre alt ist. Vor einiger Zeit wurde ihr Name viel genannt, denn es ist niemand anders, als die Prinzessin Romania Onork, die am 16. Mai vergangenen Jahres mit Sidch Jassu, dem neuen Herrscher von Abessinien, der selbst noch nicht 15jährig ist, vermählt wurde. Selbstverständlich waren es politische Fragen, die dieser anfangs so glücklichen Ehe ein vor-

zeitiges Ende bereiteten. Die Prinzessin ist nämlich eine Nichte der Kaiserin Taitu, und die maßgebenden Ratgeber Sidch Jassus fürchteten, die einst allmächtige Kaiserin beabsichtige vielleicht die Prinzessin zum Werkzeug ihres Willens zu machen; den abessinischen Staatsmännern schien es daher das beste, dem jungen Herrscher zur Scheidung von seiner Gattin zu raten. Diesen Rat hat er, wenn auch mit Tränen in den Augen, befolgt, und die jüngste Geschiedene soll jetzt ebenso traurig sein, wie er selbst.

— (**Ein Schülerstreik.**) Die Schüler und Schülerinnen in Bayonne sind in die passive Resistenz getreten, weil ihre Schulstunden um eine Stunde, das ist bis 1/4 Uhr nachmittags, verlängert wurden. Sie bejuchten wohl alle ihre Klassenzimmer, geben aber auf keine Frage der Lehrer irgendwelche Antwort. Auf eine Beschwerde aller Schüler an den Schulrat gegen die Verlängerung der Unterrichtszeit erhielten sie keine Antwort und nun führen sie den Streik mit aller Hartnäckigkeit durch und halten ihren Führern gegenüber strenge Zucht. Viele geben als Grund des Streiks an, daß sie nachmittags außerhalb der Schule arbeiten müssen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

— (**Der schweigsamste Mensch der Welt.**) „Der Mann, der niemals sprach“, so hieß im Arbeitshause von Winchester ein gewisser George Montague Hawkins, der vor kurzem lautlos in die Welt des ewigen Schweigens hinübergewandert ist. Ein erschütterlicher Grund lag nicht vor, aus dem Hawkins auf das Menschenrecht der Sprache so völlig verzichtete. Sein Verstand war normal; seine Sprechwerkzeuge waren in der besten Verfassung; auch war er kein Menschenhasser, sondern lachte freundlich, wenn seine Hausgenossen ihn ansprachen — aber er blieb stumm. Als der Arzt ihn in seiner letzten Krankheit behandelte, waren auch mit der größten Anstrengung keine Angaben über seinen Zustand aus ihm herauszubringen. Dagegen gehorchte er den ärztlichen Anordnungen aufs Wort. Während der ganzen elf Jahre, die er im Arbeitshause verbrachte, hatte er sein beharrliches Schweigen nur zweimal gebrochen. Als er vor zwei oder drei Jahren einmal fortgehen wollte, sagte er: „Ich möchte meine Kleider“. Und in der letzten Krankheit versuchte er sich einmal aufzurichten und brachte dabei die Worte heraus: „Ich möchte...“ — Wenn man in ihn nach einer Erklärung drang, warum er nicht spreche, so suchte er nur mit den Achseln. Auch als vor einigen Jahren seine Mutter gestorben war und der Nachlassordner zu ihm kam, damit er sein Erbe antrete, verweigerte er stumm jede Antwort, unterzeichnete auch keine Urkunde und kümmerte sich um die ganze Angelegenheit nicht. Er war 58 Jahre alt geworden.

— (**Ein „Fort Chabrol“.**) Ein „Fort Chabrol“, welches John Diez am Camerondamm in der Nähe von Winter (Wisconsin), seit 4. d. M. gegen etwa hundert Sheriffsbeamte hielt, wurde nach fünf Tagen übergeben. Letztere hatten ein beständiges Gewehrfeuer gegen die rohgezimmerte Blockhütte unterhalten, in welcher Diez, seine Gattin, sein Sohn Leslie und zwei Töchter sich befanden. Diez, Leslie und die ältere Tochter Myra wurden durch Schüsse verletzt, ein Hilfssheriff erschossen, andere verwundet. Daraufhin trat die vierzehnjährige Tochter Helen mit einer weißen Fahne heraus, worauf der Sheriff Diez und seiner Familie Sicherheit gegen die Lynchung sowie den Prozeß vor den ordentlichen Richtern garantierte. Dann erfolgte die Übergabe. Diez war wegen gewisser Abholzungsgerechtfame seit sechs Jahren mit den Behörden in Konflikt.

Somit blieb Scheideweins Hoffnung nur auf das Ergebnis der Untersuchung der verdächtigen Grube beschränkt.

Die Gerichtskommission, welche sie vornehmen sollte, war auf den nächsten Tag bestellt.

Inzwischen hatte sich Silas Hempel noch am Tag von Göhsens Verhaftung bei dem Untersuchungsrichter melden lassen und eine lange vertrauliche Besprechung mit dem ihm gut bekannten Beamten gehabt.

Scheidewein war danach sehr nachdenklich geworden. Er gehörte zu den modernen, human denkenden Richtern, die die Wichtigkeit des persönlichen Eindruckes eines Angeklagten durchaus nicht unterschätzen.

Er verhehlte sich schon nach dem ersten Verhör mit Göhs nicht, daß, wenn auch das leidenschaftliche Temperament des Angeklagten und die gegen ihn sprechenden Indizien einen Mord aus jäh entflammter Eifersucht möglich — ja wahrscheinlich erscheinen ließen, vieles in dem Wesen Daniel Göhs' dennoch zu seinen Gunsten sprach.

Darin bestärkte ihn Hempels Ansicht noch, der rundweg erklärte: „Der Mann ist unschuldig und schweigt nur, um andere Personen zu schonen. Übrigens glaube ich noch gar nicht an die Ermordung Gabriel Witts.“

Diese Bemerkung überraschte den Richter sehr. „Aber wohin soll der Mann denn dann gekommen sein?“

Hempel suchte geheimnisvoll die Schultern. „Warten wir ab. Ich schätze, es wird noch manches Überraschende zutage treten in dieser Angelegenheit.“

Sogleich nach diesem Besuch beim Untersuchungsrichter begab sich Hempel auf das nächste Postamt und depeßierte an Mahler, der noch immer in Palermo weilte.

**Feuilleton.**

**Die schöne Amerikanerin.**

Roman von **Erich Ebenstein.**

(34. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Beamte betrachtete ihn unwillig.

„Warum lachen Sie?“ fragte er barsch.

Göhs schien die Worte nicht zu hören. Er starrte düster zu Boden und wandte sich dann an seinen Anwalt.

„Dr. Merker, Ihnen übertrage ich meine Verteidigung. Ich weiß, welche Verdachtsmomente gegen mich vorliegen, aber jedenfalls müssen sie gewichtig sein, da man zu meiner Verhaftung schritt. Ich selbst bin unschuldig, aber ich glaube nicht, daß mich etwas bewegen könnte, über diese Sache zu sprechen.“

Dr. Merker, der nicht bloß Daniels Vertreter, sondern auch seit Jahren sein aufrichtiger Freund war, sah ihn bestürzt an.

„Lieber Freund, Sie werden doch nicht...“

Göhs unterbrach ihn hastig: „Was ich tun werde, weiß ich noch nicht. Es wird — von Umständen abhängen. Handeln Sie auf eigene Faust und ganz nach Ihrem Gutdünken. Ich werde die Gerechtigkeit nicht aufhalten, aber ihr wahrscheinlich auch nicht zu Hilfe kommen. Und nun leben Sie wohl.“

Er schüttelte Merker warm die Hand und wandte sich an den Polizeibeamten.

„Mein Herr — ich bin bereit, Ihnen zu folgen.“

Unten wartete ein geschlossener Wagen, und zwei Minuten später rollte er mit seinen Insassen dem grauen Hause in der Alferstraße zu.

Ein Beamter war in der Villa Göhs zurückgeblieben und verfügte dort unter Dr. Merkers Assistenz die sofortige Ausquartierung der Dienerschaft. Selbst der

Gärtner mußte trotz seines Protestes vorläufig in ein Hotel übersiedeln, bis die Behörde ihre Nachforschungen in Haus und Garten beendet haben würde.

In die an das Glashaus angebaute Wohnung des Gärtners wurden zwei Wachleute einquartiert, die Tag und Nacht darauf zu achten hatten, daß niemand den Garten betrete.

An das Haus wurden Siegel angelegt.

Untersuchungsrichter Scheidewein nahm sogleich nach der Einbringung des Barons ein Verhör mit ihm vor.

Indessen blieb dieses völlig resultatlos.

Auf alle gestellten Fragen hatte Göhs nur die eine Antwort: „Ich verweigere jede Auskunft in dieser Sache.“

„Dann bekennen Sie sich schuldig?“

„Nein. Ich bin unschuldig.“

Nun hielt der Richter dem Angeklagten die Aussage Karl Wellers Punkt für Punkt vor. Göhs hörte gespannt zu. Zuletzt flog ein bitteres Lächeln über sein schmales Gesicht.

„Geben Sie die Wahrheit dessen zu, was Ihr Reitknecht aussagte?“ fragte der Richter.

„Ja. Die angegebenen Tatsachen entsprechen der Wahrheit.“

„Und was können Sie zu Ihrer Entlastung anführen?“

„Ich habe nichts dazu zu bemerken.“

Scheidewein mußte es endlich aufgeben, aus Göhs etwas herauszubringen. Er unterzog nun die Dienerschaft eingehenden Verhören. Aber weder Jean, noch der Portier, noch der Kutscher oder die alte Köchin wußten etwas. Nur der Gärtner gab seine, bereits von Weller zitierten Beobachtungen zu Protokoll, ohne etwas Neues hinzuzufügen.

**Local- und Provinzial-Nachrichten.**

**Die Ledererzunft in Neumarkt.**

Ein Beitrag zur Geschichte des heimischen Gewerbes.

Von Karl Wittitsch. (Fortsetzung.)

Und ein Jahr darauf gelangte von der Kreishauptmannschaft in Oberkrain ein Erlaß an die Herrschaft Neuhaus und Altgutenberg, worin zunächst die Stickerie und Leinenweberei als freie Gewerbe erklärt und vom Zunftzwange ausgenommen werden. Weiters heißt es: „Dazumahlen bemerkt worden, das VIELLE der zünftigen Professionisten Eben bey der Meisterwerdung, weil sie mit gahr Keinen Fond versehen sind, das Werkh mit Schulden anfangen, folglich gleich ins Stoden und gänzlichen Verfaßl gerathen; so befehlen Ihre K. K. Maj. das in Zukunft Jeder Meisterrechts Werber“ vor Erlangung des Meisterrechts so viel Vermögen als zur Beschaffung der nötigen Handwerksgerätschaften und des ersten Materialverlages erforderlich ist, auszuweisen schuldig und gehalten sein solle, „annöbst aber alle bisherige geltend Versplitternde Mißbräuche bey der Meisterwerdung und Bornehmlich die Mahlzeiten sowohl in natura als äquivalenti“ auf das allerschärfste verboten sein sollen, und zwar dergestalt, daß jener neu aufgenommene Meister, welcher eine Mahlzeit oder ein Äquivalent dafür gäbe, ipso facto des Meisterrechtes wieder verlustig, jene Geschworene des Handwerkes aber, die daran teilnehmen, ihres Amtes entsetzt und zu künftiger Bekleidung eines solchen beständig ausgeschlossen, andere Teilnehmer hingegen nach Vorhero Eingekommener Erkandnuß mit Willkürlichen, Jedoch allemahl mäßig und den Vermögens Standt eines Bürgers nicht Überschreitenden Straffen angesehen werden sollen.“

Mit welcher Hartnäckigkeit sich die Zunft gegen die Aufnahme neuer Meister sträubte, geht besonders klar und deutlich aus der Klage hervor, die Johann Mally, Bürger und Ledrermeister in Neumarkt, gegen die Lederzunft anstregte „in puncto dessen, ob beklagte des Klägers Sohn Gabriel gegen cedierender halber werkhstadt oder aber gegen alleiniger abtretung des jus zum Meister zu machen schuldig“. Der Kläger erklärt: „Ich cediere meinem Sohne Gabriel die halbe werkhstadt oder aber das jus; dieses ist hinlänglich aller gewohnheit nach einem zur Meisterschaft. Sogestaltig sind mehrere zu Meistern gemacht worden, eben dieses kan man mir alsß mit Meyster und meinem Sohn Gabriel als Meisters Sohn nicht abprechen, schliesse also, der Sohn Gabriel muß gleich andern alter gewohnheit nach der Zunft als Meyster mit einem oder andern Thritt der Lederer gerechtigkeit einuerleibet werden.“

Die Beklagten wenden dagegen ein, daß diese Gewohnheit in ihren Zunftfreiheiten nicht enthalten sei; auch gehe es nicht an, das jus von der Werkstatt abzufondern, denn „eine sach, die der andern anhängig kan und darff nicht in derselben getrennt werden, eben also kan das jus, welches der Werkstatt anhängig, von solcher nicht geschieden werden“. Sie berufen sich fer-

ner auf die am 16. Sept. 1770 ergangene Verordnung, laut welcher „die Meister so uuell möglich zu mindern, und die gesellen zu augmentieren“ sind.

Johann Mally wird mit Urteil vom 17. März 1781 aus obigen Gründen abgewiesen, worüber er sehr „befränkt“ zu sein glaubt und daher an das Kreisamt appelliert. In seiner Berufungsbeschwerde verweist er zunächst auf die Urteilsbegründung und führt dann weiter aus: „Mit diesem Urteil bin ich von darumen befränket, weil man eben wider mich mit diesen Waffen streiten will, die man gegen andere vernachlässiget hat. Georg Tehersehuech, Franz Mally und Paul Maherschitsch, die teils mit eben solchen, teils mit schlechteren Qualitäten vorgekommen sind, sind ohngeacht dieser Freiheiten, ohngeacht der ergangenen Verordnung für Meistern aufgenommen worden. Man hat sich auf die alte Gewohnheit gefußt und die Freiheiten samt der Verordnung aus dem Gesichtspunkte entzogen.“

Ich bin nicht entgegen, daß mein Sohn aus diesen Gründen zum Meister nicht aufgenommen wird, wenn diese obbemelte Meister, welche wider die höchsten Gesetze zu Meistern gemacht worden, wieder von ihrer Meisterschaft entsetzt werden“; falls aber dieses nicht geschehen könne, so geruhe das Kreisamt der Ledererzunft aufzutragen, daß sie den Gabriel Mally als Meister aufnehmen solle.

Erledigung: „Der Suppliquant wird in conformitate der in Sachen erlassenen höchsten Vorschriften ein für allemal hiemit ab- und an das vor der alldortigen Herrschaft in Sachen erlassene Urteil angewiesen.“

Später willigte die Zunft in die Übergabe der halben Werkstätte an Gabriel Mally, wie einem Übergabeprotokolle vom 28. Juni 1782 zu entnehmen ist; um dieselbe Zeit erfolgte die Zuerkennung der Meisterschaft. (Fortsetzung folgt.)

— (Kunstausstellung zu Ehren des 80. Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers.) Allen, die sich für diese Ausstellung interessieren und an deren Eröffnung teilzunehmen wünschen, wird höflichst mitgeteilt, daß letztere eines unworhergesehenen Vorkommnisses wegen nicht, wie ursprünglich geplant Sonntag, den 16. d. M., sondern — und zwar unwiderruflich — Montag, den 17. d. M., um halb zwölf Uhr vormittags stattfinden wird. Das Entree für die Eröffnung beträgt 2 K per Person; am Nachmittage desselben Tages treten die gewöhnlichen Preise in Kraft. — An das P. T. Publikum ergeht nochmals die höflichste Einladung, sich möglichst zahlreich an der Eröffnung zu beteiligen.

— (Ehrenmitgliedsdiplom.) Man schreibt uns aus Udria: Eine Deputation des katholischen Arbeitervereines in Udria hat am 13. d. M. dem Ehrenmitgliede des Vereines Herrn Pfarrer Laurentius Lah in Gore das Diplom der Ehrenmitgliedschaft überreicht. Dabei wäre der Umstand hervorzuheben, daß das erwähnte Diplom keine Druckerarbeit, sondern eine meisterhaft ausgeführte Handarbeit ist, welche der Sohn des hiesigen k. k. Bergdirektionsoffizials, der absolvierte Zögling der k. k. graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, Herr Josef Tusar, geschmack- und sinnvoll ausgeführt hat. Eine Teilansicht und das Wappen von Udria, ein Bergmann, die Grubenlampe und Quecksilberkristalle, Schlägel und Eisen und das Symbol der christlichsozialen Arbeiterchaft sind in ein schön harmonisches Ganzes zusammengestellt und mit Ornamenten verziert, so daß sich über die Arbeit auch Sachverständige sehr lobend ausgesprochen haben.

— (Krankenbewegung.) Im allgemeinen öffentlichen Landespitale in Laibach sind mit Ende August 397 Kranke, und zwar 223 männliche und 174 weibliche Personen, in Behandlung verblieben. Im September wurden 808 Kranke, und zwar 474 männliche und 334 weibliche Personen, aufgenommen. Entlassen wurden im September 751 Personen, und zwar 450 männliche und 301 weibliche. Gestorben sind 24 männliche und 15 weibliche Personen. Mit Ende September verblieben daher noch 223 männliche und 192 weibliche Personen in Spitalsbehandlung. Von den 1205 behandelten Personen waren 195 Einheimische und 1010 Ortsfremde. Die Gesamtzahl der Verpflegstage betrug 12.844, die durchschnittliche Verpflegsdauer eines Kranken 12,7 Tage. Von den Entlassenen und Verstorbenen standen 119 wegen Infektionskrankheiten und 671 Personen wegen anderer Krankheiten in Spitalsbehandlung. — In der Heilanstalt Leoninum in Laibach sind mit Ende August 10 Kranke, und zwar 4 männliche und 6 weibliche Personen, in Behandlung verblieben. Im September wurden 28 Kranke, und zwar 14 männliche und 14 weibliche Personen, aufgenommen. Entlassen wurden im September 31 Personen, und zwar 15 männliche und 16 weibliche. Gestorben ist 1 weiblicher Pflingling. Mit Ende September verblieben daher noch 3 männliche und 3 weibliche Personen in Behandlung. Von den 38 behandelten Personen waren 11 Einheimische und 27 Ortsfremde. Die Gesamtzahl der Verpflegstage betrug 268, die durchschnittliche Verpflegsdauer eines Kranken 7 Tage. — Im Kaiserin Elisabeth-Kinderpitale in Laibach sind mit Ende August 17 Kranke, und zwar 6 männliche und 11 weibliche Personen, in Behandlung verblieben. Im September wurden 41 Kranke, und zwar 14 männliche und 27 weibliche Personen, aufgenommen. Entlassen wurden im September 29 Personen, und

zwar 8 männliche und 21 weibliche. Gestorben sind 4 männliche und 2 weibliche Personen. Mit Ende September verblieben daher noch 8 männliche und 15 weibliche Personen in Spitalsbehandlung. Von den 58 behandelten Personen waren 40 Einheimische und 18 Ortsfremde. Die Gesamtzahl der Verpflegstage betrug 628, die durchschnittliche Verpflegsdauer eines Kranken 10,8 Tage.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 2. bis 8. d. M. kamen in Laibach 22 Kinder zur Welt (28,60 pro Tausend), darunter 2 Totgeburten; dagegen starben 41 Personen (53,30 pro Tausend). Von den Verstorbenen sind 22 einheimische Personen; die Sterblichkeit der Einheimischen beträgt somit 28,60 pro Tausend. Es starben an Scharlach 3, an Ruhr 2, an Tuberkulose 8 (unter ihnen 2 Ortsfremde), infolge Schlagflusses 1, infolge Unfalles 1, an verschiedenen Krankheiten 26 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 19 Ortsfremde (46,34 %) und 26 Personen aus Anstalten (63,41 %). Infektionskrankheiten wurden gemeldet: Varizellen 1, Scharlach 4, Ruhr 14 (unter diesen 9 vom Lande ins Landespitale und 1 invalider Soldat ins Garnisonsspitale gebracht).

— (Ein Hundabenteuer im Laibachflusse.) Am Ufer des Laibachflusses am Franzenskaai wurde eine nichts Böses ahnende Kaze von einem großen Hunde ertappt. Die Kaze suchte nun den nahe davon stehenden Baum zu gewinnen, allein alle Bemühungen wurden von dem überaus aggressiven Hunde vereitelt. In der äußersten Not sprang die hart bedrängte Kaze ins Wasser, um sich durch das Schwimmen an das entgegengesetzte Ufer zu retten, allein sie hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht, denn gleich darauf sprang ihr auch der Hund nach. In kürzer Zeit holte er sie ein und schnappte nach ihr. Die Kaze jedoch schnellte aus dem Wasser empor und schwang sich behend auf den Rücken, bezw. auf den Hals des Hundes, ihn heftig mit scharfen Krallen bearbeitend. Bei dieser Wendung der Dinge begann der Hund jämmerlich zu heulen, machte kehrt und schwamm mit der wütende Schläge austeilenden Kaze am Halse gegen das Ufer zu. Durch einen kühnen Sprung gelangte die stark erschöpfte Kaze ans Land und verschwand in den Ästen des nächsten Baumes, während der übel zugerichtete Hund heulend nach Hause lief. Er dürste die Freude, den Kazen nachzustellen, für immer verloren haben.

\* (Wieder ein Opfer der Marktschwinder.) Auf dem am 30. v. M. in Rudolfswerth abgehaltenen Jahrmärkte prallten die oft beschriebenen Gauner den Besitzer Johann Remanič aus Slanna Vas bei Mötling auf die bekannte Weise, daß sie eine Briestafche auf den Boden fallen ließen und sodann den Bauer untersuchten und ihm einen Geldbetrag von 820 K entwendeten. Es ist dies schon das sechste Opfer dieser Marktgauner.

— (Unfälle.) Beim Pferdefüttern in einem Gasthose in Laibach erhielt der Besitzer Franz Anzič von einem Pferde einen Hufschlag ins Gesicht. — Die Tagelöhnerin Antonia Jurkovec aus Neu-Udmat geriet durch eigenes Verschulden unter einen Wagen, wobei ihr das linke Bein gebrochen wurde. — Bei einem Neubau in Laibach fiel dem italienischen Maurer Giuseppe Tomasi bei der Arbeit ein schweres Stück Bauholz auf den Oberkörper und beschädigte ihn. — Die Private Magdalena Solar aus Jamnik, Bezirk Bischofs-lach, stach sich bei der Arbeit mit einem Strohhalm ins rechte Auge und verletzte sich schwer.

— (Erben gesucht.) Laut einer Mitteilung des k. u. k. Konsulates in Denver hat am 5. Oktober 1906 anlässlich eines Grubenunglückes in der Dutschman Mine bei Bloßburg in Neu-Mexiko unter anderen auch Josef Kresalj alias Kersič, 28 Jahre alt, ledig, aus Krain, sein Leben verloren. Sein Nachlaßbetrag dürfte etwa 125 K unserer Währung ausmachen. Die gesetzlichen Erben wollen ihre Ansprüche unverzüglich bei der zuständigen politischen Behörde anmelden.

— (Tob durch einen Glascherben.) Auf furchtbare Weise blühte am Dienstag in Trieste ein siebenjähriges Mädchen namens Lukrezia Pozzet das Leben ein. Die Tante des Mädchens schickte es mit einer Flasche um Milch. Vor dem Haustor stolperte das Kind und fiel zu Boden. Die Flasche, die es auch im Sturz nicht losließ, ging in Trümmer und einer der Scherben zerschnitt die Halsschlagader. Obwohl Passanten das Kind sofort in das nahegelegene Allgemeine Krankenhaus brachten, kam jede Hilfe zu spät, da das Mädchen sich inzwischen verblutet hatte.

— (Selbstmord.) Der im Jahre 1876 geborene und nach Neumarkt zuständige, verwitwete Schuhmacher Anton Sitar wurde am 13. d. M. früh unweit seiner Wohnung in Neumarkt in einem Kinnale ganz entkleidet im Wasser liegend tot aufgefunden. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur mehr den bereits eingetretenen Tod konstatieren. Sitar, ein starker Alkoholiker, hatte die Nacht vorher sehr unruhig zugebracht, wollte durchs Fenster springen und dürfte in unzurechnungsfähigem Zustande in selbstmörderischer Absicht in das Kinnale gesprungen und dort ertrunken sein.

\* (Feuersbrunst in Buje.) Wie uns aus Adelsberg berichtet wird, brach vor kurzem gegen 9 Uhr abends in der Dreifachten des Besitzers Valentin Bišcat in Buje, Gemeinde Rosana, aus unbekannter Ursache ein Feuer aus, welches das Wohn- und Wirtschaftsgebäude samt den darin untergebrachten Vorräten und landwirtschaftlichen Geräten vollkommen einäscherte. Der Besitzer erleidet einen Schaden von 5000 K, dem die Versicherungssumme von nur 1600 K gegenübersteht. M.

„Nachrichten erhalten. Bin sehr befriedigt. Kehren Sie so rasch als möglich zurück, Göß verhaftet, Scheidewein führt Untersuchung, Ihr Zeugnis dringend nötig.“

Als er dann nach einem längeren Spaziergang in die Stadt zurückkehrte, stuzte er plötzlich und musterte scharf ein ihm entgegenkommendes Paar.

Das Mädchen hatte rötliches Haar und war so vertieft in die Unterhaltung, daß sie Hempel gar nicht bemerkte. Der Mann aber sah auf und warf ihm im Vorübergehen einen spöttisch triumphierenden Blick zu, als wollte er sagen: „Siehst du, was du kannst, kann ich auch, und jetzt halte ich den Vogel in den Händen!“

Der Triumphierende war Klinger und das ihn begleitende Mädchen keine andere als die Polbi. Sie trug ganz stolz die Seidenbluse, die ihr Hempel noch als Herr Engelmann geschenkt hatte.

Argerte sich Hempel über diese Entdeckung? Es schien nicht so, denn er rieb sich vergnügt die Hände und schlenderte mit einem pfliffigen Lächeln weiter.

„Wieder einer, der mir nicht mehr in die Quere kommen wird!“ murmelte er vor sich hin.

Abigens gönnte er Polbi den Ersatz von Herzen. Er selbst hatte sie seit jenem Vormittag, da er Klinger nachgeißelt war, nur noch einmal als Herr Engelmann wiedergesehen, um ihr die versprochene Seidenbluse zu bringen und die Mitteilung zu machen, daß er für einige Zeit „verreisen“ müsse. Der „Dieb“ sei ihm leider entwischt.

Wie dies Wiedersehen nun zeigte, hatte sie sein Verschwinden durchaus nicht tragisch genommen.

Daß Hempel damals noch einmal zurückgekommen und im Garten verborgen einen günstigen Moment erpäht hatte, um sich ins Haus zu schleichen und die Briefe in das offene Schränkchen zu legen, davon hatte die gute Polbi natürlich keine Ahnung.

(Fortsetzung folgt.)

— (Auszeichnung.) Anlässlich seines Aufenthaltes in Wien hat der König der Belgier dem Regimentsadjutanten im k. k. Landwehrinfanterieregimente Nr. 1, Herrn Oberleutnant Anton Krejčí, das Ritterkreuz des Kronenordens verliehen. Herr Oberleutnant Krejčí ist ein Sohn des hiesigen Kürschners, Kürschners und Hausbesizers Herrn Anton Krejčí.

— (Fünfzig Jahre Schulmann.) Man schreibt uns aus Weichselburg: Die hiesigen Einwohner verbrachten den 11. Oktober in besonders guter Stimmung. An diesem Tage beging nämlich unser Oberlehrer, der Senior der krainischen aktiven Lehrerschaft, Herr Johann Strbinc, sein 50jähriges Lehrerbildungsjubiläum. Der Jubilant, im Jahre 1843 zu Stranje bei Stein geboren, trat nach vollendeten Studien im Herbst des Jahres 1860 in den provisorischen Schuldienst, in welchem er am 13. November 1865 definitiv erklärt wurde. Seine ganze Dienstzeit verbrachte er in Weichselburg, und es wird daselbst nur wenige Einwohner geben, die nicht seine Schüler gewesen wären. Er kann mit Genugtuung auf die Erfolge seiner fünfzigjährigen Arbeiten zurückblicken. Herr Oberlehrer Strbinc war stets dienstfertig, verlässlich und nachsichtig; er verkehrte väterlich mit der ihm anvertrauten Jugend, war aber auch ein freundlicher Berater seiner Bekannten, weshalb er von jedermann geachtet und geliebt wird. Alt geworden, sehnt er sich begreiflicherweise nach Ruhe und will sich in der nächsten Zeit ins Privatleben zurückziehen, um seinen Lebensabend ohne Sorgen zu verbringen. Bei seiner Anspruchslosigkeit wollte er sein Dienstjubiläum im engsten Familienkreise begehen, entschloß sich jedoch über dringendes Ansuchen der Bürgerschaft zu einer öffentlichen Feier, über deren Verlauf folgendes bemerkt sei: Schon am Vorabend verklärten Pöllerschüsse und das hier besonders beliebte Glockenspiel in den Kirchtürmen den Festtag. Am Morgen des 11. Oktober versammelten sich vor dem Schulgebäude der Obmann des Bezirksschulrates, Herr Bezirkshauptmann B. Parma, mit seinen Beamten und den Mitgliedern des Bezirksschulrates, der Obmann des Ortsschulrates, Herr M. Dmahan, mit den Mitgliedern dieser Körperschaft, die Vorsteher der Stadtgemeinde Weichselburg, die Lehrkräfte der Nachbarschulen, der Lehrkörper und die Schuljugend von Weichselburg sowie Bürger und Bewohner von Weichselburg samt Umgebung. Zur gegebenen Zeit setzten sich alle Anwesenden unter Glockengeläute und Pöllerschüssen in Bewegung und begaben sich im Festzuge zur Kirche, die sie bis auf das letzte Plätzchen füllten. Hier gelehrte Herr Pfarrer Texter eine Festmesse, bei welcher Herr Lehrer Dermelj die Orgel und der Herr Katechet aber die Violine spielte, Fräulein Lehrerin Dolinar dirigierte den Gesang. Hierbei brachte sie das prächtige Solo „Salve Regina“ von Zengger meisterhaft zum Vortrage, wobei ihre reine, vollklingende Stimme allgemein bewundert wurde. Nach beendeter Gottesdienste lehrten die Teilnehmer in festlichem Zuge in das von außen und von innen sinnvoll geschmückte Schulgebäude zurück, wo die weitere Festlichkeit stattfand. Diese wurde durch eine Gesangsnummer eingeleitet, worauf Reden folgten. Es sprachen der Vorstand des Ortsschulrates, Herr Dmahan, Herr Pfarrer Texter, Fräulein Dolinar als das älteste Mitglied des Lehrkörpers und ein Schüler im Namen der Schulkinder. Weiters wurden die dem Jubilanten zugekommenen telegraphischen und schriftlichen Gratulationen verlesen, dem Jubilanten verschiedene, auch wertvolle Geschenke und Andenken überreicht und die Feierlichkeit mit der Absingung der Volkshymne geschlossen. Mittags versammelten sich die Geladenen zu einer Festtafel, wobei viele Trinkprüche ausgebracht wurden und lange Zeit in der fröhlichsten Stimmung beisammen blieben. — Die Dekorierung des Schulhauses hatte Fräulein Lehrerin Johanna Dolinar besorgt.

— (Ein Choleraverdachtsfall in Krain.) Vor etlichen Tagen ist aus Ungarn ein Hausierer in seinen Heimatort Grintavec, Gemeinde Dillnig, Bezirk Gottschee, mit einem heftigen Darmkatarrhe zurückgekehrt. — Da mit Rücksicht auf die Provenienz des Falles die Möglichkeit, daß es sich um Cholera handelt, nicht ganz ausgeschlossen erschien, wurde die bakteriologische Untersuchung der Dejekte des Kranken im hygienischen Institute der Grazer Universität veranlaßt. — Das Ergebnis dieser Untersuchung läßt, wie uns mitgeteilt wird, Choleraverdacht vollkommen ausschließen.

\* (Ertrunken.) Wie uns aus Adelsberg berichtet wird, ist in der Nacht auf den 10. d. M. die 66jährige Auszüglerin Josefa Kastelic aus Sturje auf eine bisher unaufgeklärte Weise verunglückt und wurde am nächsten Tage im Hubelbache als Leiche vorgefunden. Ein fremdes Verschulden scheint ausgeschlossen zu sein.

\* (Diebstähle.) Unlängst schlich sich ein unbekannter Dieb in ein Haus in der Wolfsgasse ein und entwendete vom Gange einen einem Offizianten gehörigen Rock sowie eine Pelzine im Werte von 119 K. — Einem Tischlergehilfen an der Petersstraße wurde aus dessen Schlafzimmer eine Hose und eine Weste gestohlen. — Von einer auf dem Dachboden befindlichen Schlafstätte kam einem Knecht auf der Maria Theresienstraße ein Geldbetrag von 20 K u. eine auf 14 K bewertete silberne Taschenuhr nebst solcher Kette abhanden. — Von einem Herrschaftswagen, der in einem Hotelhose stand, wurde eine große auf 30 K bewertete Uhr entwendet. Ein tatverdächtiger beschäftigungsloser Mann wurde durch die Sicherheitswache verhaftet. — Vorgestern nachts er-

tappte ein Sicherheitswachmann einen Burschen, der vom Neubau in der Färbergasse einen großen Trambaum entwendet hatte und ihn über den Kaiser Josef-Platz trug. Das Holz mußte der Dieb an Ort und Stelle zurücktragen. — In der Nacht auf den 30. v. M. schlich sich ein unbekannter Dieb in den Friseurladen des Josef Hemula in Domzale ein und entwendete eine Haarschneidemaschine mit dem Namen „Juwel“, ferner zwei Rasiermesser und fünf Flaschen Bart- und Haarschwämme. Im Nachbarhause machte der Dieb eine größere Beute. Es wurde einer Magd aus dem Schlafzimmer eine silberne Damenuhr nebst solcher Halskette, ferner drei goldene Fingerringe und ein Paar goldene Ohrgehänge, endlich ein Geldbetrag von 16 K gestohlen. Einem Knechte trug der Dieb eine schwarze Hose und eine Weste davon. Tatverdächtig erscheint ein 35jähriger italienischer Maurer oder Ziegelarbeiter. — Dem Handelsmann Alois Cerar in Lukovica wurde aus dem versperrten Hofe eine große gelbe, mit Firnis angestrichene Wagenplache gestohlen, an deren Enden weiße Bänder angenäht sind.

— (Diebstähle.) Am 8. d. M. nachmittags nahmen unbekannte Diebe beim Besitzer Franz Ranzinger in Dobrava, Bezirk Radmannsdorf, aus einem auf einer Wiefe isoliert stehenden Bienenhause sieben Bienenstöcke heraus, zertrümmerten sie im nahen Gebüsch und entwendeten dann den Honig. Weiters stahlen unbekannte Diebe dem Besitzer Johann Svigelj in Brest, Gemeinde Tomiselj, drei Hühner und einen Hahn, die nachts im Garten auf einem Baume saßen, sowie 16 Seldwürste aus der versperrten Küche.

— (Pferdebiefstahl.) Dem Besitzer Barthelma Rozman aus Predajl, Bezirk Krainburg, wurde in einer der letzten Nächte eine 2½ Jahre alte braune Stute im Werte von 500 K aus dem Stalle gestohlen. Der unbekannte Dieb wurde am folgenden Morgen auf der Reichsstraße gegen Laibach reitend gesehen. In Medno hatte der Täter das Pferd beim Gastwirte Matthias Brodnik gefüttert, und es dem Wirte um 340 K, allerdings ohne Erfolg, zum Kaufe angeboten. Von da trieb der Dieb das Pferd nach St. Weit ob Laibach, wo er es einem Fleischer um 80 K verkaufte, worauf er mit dem Erlöse verschwand. Der unbekannte Dieb ist etwa 20 Jahre alt, klein, stark untersezt, hat ein volles, rundes Gesicht, war mit einem netten braunen Anzuge sowie mit einem grünen Hute bekleidet und nannte sich Franz Zumer aus Predajl.

— (Mit der Mistgabel.) Zwischen den Besitzern Ignaz Hvasija und Alois Klemen entstand am 12. d. M. ein Streit, weil Hvasija auf eine strittige Parzelle Krautstengel abgelagert hatte. Der in seinem Eigentumsrechte sich verletzende Klemen verlangte die sofortige Entfernung der Krautstengel und schlug dabei mit einer Mistgabel auf das Pferd des Hvasija ein. Die Ehegattin des Hvasija sprang hinzu und wollte das Mißhandeln des Pferdes verhindern, erhielt aber von Klemen mit der Mistgabel einen Stoß in die linke Rippengegend, wodurch sie beträchtlich verletzt wurde.

\* (Einlieferung eines Einbrechertrifoliums in die Strafanstalt.) Vor dem Schwurgerichte in Klagenfurt wurden drei gefährliche Einbrecher, und zwar der 28jährige berüchtigte Pfarrhofsdiener Johann Pogacar aus Zirklach in Oberkrain, seine Komplizen, der 36jährige Maschinenschlosser Johann Warmuth aus Judenburg (mit dem er aus dem landesgerichtlichen Gefängnisse entsprungen war), und der 28jährige Buchbinder Heinrich Jorec aus Großsonntag, zu je sieben Jahren schwerer Kerkerstrafe verurteilt. Man brachte alle drei in die Strafanstalt Karlar bei Graz.

— (Ein epileptischer Anfall.) Der Diener, von dem gestern unter dieser Epizyphie die Rede war, erfuhr uns festzustellen, daß er keinen epileptischen, sondern nur einen Ohnmachtsanfall erlitten hat.

— (Wetterbericht.) Der Luftdruck ist über Zentral- und Westeuropa sehr stark und rapid gestiegen; im Osten dagegen gefallen. Das Maximum, das gestern über England lagerte, ist rasch über die Nordsee hereingerückt und hat sich gleichzeitig weiter ausgedehnt. Westlich von Frankreich hat sich ein kleines Minimum gebildet. In Oesterreich herrscht fast allgemein noch trübes, stellenweise regnerisches Wetter. Südlich von den Alpen und an der Adria ist es vorwiegend heiter. Die Winde haben an Intensität zugenommen und sind meist von nördlicher Richtung. In Laibach hat sich gestern nachmittags jährlings ein Witterungswechsel vollzogen, der mit rascher Bewölkung des ganzen Himmels und Einsetzen kühler westlicher Winde eingeleitet wurde. Dabei stieg der Luftdruck selten rasch zu ungewöhnlich hohem Stande. Heute ist die Wolkendecke teilweise durchbrochen und in weiterer Auflösung begriffen. Die heutige Morgentemperatur betrug bei Ostwinden 6,8 Grad Celsius. Die Beobachtungsstationen meldeten folgende Temperaturen von gestern früh: Laibach 11,2, Klagenfurt 10,5, Görz 14,0, Trieste 15,4, Pola 18,4, Abbazia 15,2, Agram 16,5, Sarajevo 11,9, Graz 10,1, Wien 13,4, Prag 5,2, Berlin 5,1, Paris 12,4 (Negen), Rizza 16,8, Neapel 23,5, Palermo 29,3, Algier 21,6, Petersburg — 0,8; die Höhenstationen: Obir 9,4, Sonnblick 0,0, Säntis 5,4, Semmering 10,2 Grad Celsius. Voraussichtliches Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: Zunächst wechselnde, später abnehmende Bewölkung bei östlichen Winden und weiterer Temperaturabnahme.

— (Verstorbene in Laibach.) Am 14. Oktober: Andreas Jančar, Armer, 74 Jahre, auf dem Wege ins Landeshospital.

Staatsbeamten-Versammlung zur Abwehr der Teuerung.

Gestern abends um 8 Uhr fand im großen Saale des „Mesini Dom“ unter reger Beteiligung zahlreicher Interessentenkreise eine Versammlung der Organisationen der hiesigen Staatsbeamten statt, um gegen die bestehende Teuerung Stellung zu nehmen und auf schleunige Verfügungen zwecks deren Abwehr zu dringen.

Gegenwärtig waren unter anderen der Reichsratsabgeordnete Tribar, der Oberlandesgerichtsrat und Landtagsabgeordnete Bisnikar, der Landtagsabgeordnete Dr. Triller, ferner aus Beamtenkreisen die Hofräte Finanzdirektor Kliment und Prokurator Dr. Pessiacl sowie zahlreiche Damen. Der Steueroberverwalter Herr Lilleg, welcher zum Vorsitzenden der Versammlung gewählt wurde, begrüßte die Anwesenden, insbesondere den Reichsratsabgeordneten Tribar als Präses der Teuerungskommission im Wiener Reichsrat und dankte den Abgeordneten Dr. Triller und Bisnikar für ihre Intervention. Zu Stellvertretern des Vorsitzenden wurden die Herren Postoffizial Mayer und Rechnungsrat Langosj, zu Schriftführern die Herren Rechnungsoffiziale Kostan und Skalar gewählt.

Nach einem dreimaligen „Slava“ auf Seine Majestät den Kaiser ging man zur Tagesordnung, der Stellungnahme gegen die bestehende Teuerung, über, wobei als Referent Herr Professor Reissner fungierte, dessen detaillierten Ausführungen wir nachstehende Hauptmomente entnehmen:

Die Staatsbeamtenchaft unserer Stadt ist im letzten Dezennium bereits zweimal, im Jahre 1902 und im Jahre 1906, solidarisch wie ein Mann auf dem Plan erschienen, um ihre gemeinsamen Interessen zu formulieren und im Wege einer entsprechenden Massenäußerung demjenigen Faktor, der am Wohl und Wehe der Beamtenchaft am intensivsten interessiert ist, der Zentralregierung, kundzutun.

Derartige Petitionen waren jedesmal vom Momente der unterschiedslosen Solidareinheit getragen und zugleich vom Momente der dringendsten Not diktiert.

Im Zeichen der gleichen urgenten Notlage manifestierte sich die solidarisch geeinte Staatsbeamtenchaft auch gegenwärtig, zum drittenmale, da es gilt sofortige dringende Abhilfe gegen die bereits unhaltbar gewordene Teuerungslage zu schaffen.

In diesem Sinne manifestierte sich soeben die Staatsbeamtenchaft aller größeren Städte der Monarchie.

Die Preise der Lebensmittel seien seit der letzten im Jahre 1898 stattgehabten Gehaltsregulierung um 50 bis 100 Prozent gestiegen, so daß die Regulierung schon lange illusorisch gemacht und die faktische Wirtschaftslage aller Beamten, die lediglich auf ihre Bezüge angewiesen sind, heute eine schlechtere ist als vor der Gehaltsaufbesserung. Redner erhärtete seine Behauptung in bezug auf die Preissteigerung mit zahlreichen statistischen Daten unter vergleichsweiser Heranziehung der Marktpreise ex 1897 und der heutigen. Aus der Preissteigerung der Eier von 4 h ex tunc auf derzeit 12 h per Stück ergibt sich sogar eine größere als 100%ige Erhöhung eines dazu noch so wichtigen Lebensartikels.

Dazu kommen die unerträglich hohen Wohnungsmietzinsen, die anlässlich der Erhöhung der Landesumlagen in der jüngsten Zeit wieder eine Steigerung von 10 bis 20 Prozent erfahren haben.

Wo sind nun die Gründe für diese auf allen Gebieten der notwendigsten Lebensbedürfnisse überhandnehmende enorme Teuerung zu suchen?

Die gewerblichen Klassen führen als Gründe an: die auf hohe Zölle ausgehende Agrarpolitik, der Abgang günstiger Handelsverträge, die Verteuerung fast aller Feldprodukte und verschiedene veterinärpolizeiliche Grenzmaßregeln.

Die Agrarier hinwieder sehen die Gründe in den verschiedenen Kartellen, im Zwischenhandel und im Anwachsen der Arbeitslöhne.

Ohne die staatliche Wirtschaftspolitik einer Kritik unterziehen zu wollen, handelt es sich der Beamtenchaft, welcher es im Grunde gleichgültig sein kann, wer am Übel die Schuld trägt, lediglich darum, zu zeigen, daß auch sie sich der Tatsache bewußt ist, daß der Grund der unhaltbaren Preisverteuerung auf allen Gebieten des täglichen Lebens in der Fleischteuerung seinen Ausgangspunkt habe.

Systematische Untersuchungen haben den Beweis erbracht, daß das Preismaß auf dem Viehmarkte lediglich von dem Verhältnis zwischen den Bedürfnissen der Käufer und der Menge der Angebote abhängt. Die Statistik zeigt nun, daß die Menge der Angebote in den letzten zehn Jahren gleichgeblieben oder sogar geringer geworden, der zu befriedigende Bedarf der Käufer hingegen in konstantem Wachsen begriffen ist. Der Grund dieser Erscheinung ist in der Tatsache zu suchen, daß die Einwohnerchaft der Monarchie im steten Wachsen

begriffen ist, daß sich jedoch nicht im selben Maße auch die Produktion des Viehes entwickelt hat. Die Gründe für diese Erscheinung aber liegen in der bedauerlichen Tatsache, daß diejenigen Länder, die für die Viehprovisionierung in Betracht kommen (einschließlich Ungarn) für den gesteigerten Bedarf nicht mehr aufzukommen imstande sind, während andererseits die Einfuhr aus dem Auslande, insbesondere aus den Balkanstaaten, unterblieben ist.

Die Handels- und Gewerbekammern weisen schon seit längerer Zeit auf die Notwendigkeit günstiger Handelsverträge, insbesondere mit den Balkanstaaten, hin, da bei deren Abgang auf die Dauer hin die gesamte industrielle Entwicklung der Monarchie empfindlichen Schaden leiden müßte. Tatsächlich seien derzeit schon Deutschland, ja selbst England, Frankreich und Italien in ihrem Auslandsexporte nach dem Balkan dem Nachbarlande Österreich bereits weit voran.

Im Dezember 1907 habe die Teuerungsenquete auf die abträgliche Zoll- und Handelspolitik, die mit der Erhöhung der Zölle und Vermehrung der Einfuhrverbote die Preise aller Agrarprodukte in empfindlicher Weise erhöht hat, energischermaßen hingewiesen.

Schließlich habe auch das Parlament mit den bestehenden Tatsachen rechnen müssen und habe sich darin in letzter Zeit ein Teuerungsausschuß konstituiert, der jedoch noch keine meritorischen Resultate zu verzeichnen habe.

Wenn demnach die herrschende Meinung, daß der Grund der allgemeinen Verteuerung der Lebensbedürfnisse in der gegenwärtigen Zoll- und Handelspolitik gelegen sei, könne sich auch der Staat nicht länger von den einseitigen Wünschen der Agrarier bestimmen lassen. Die Grenze müsse geöffnet, die Vieheinfuhr bewilligt, der Abschluß günstiger Handelsverträge beschleunigt werden. Was die veterinäre Seite betrifft, sei die Gefahr der Verseuchung durch Errichtung von Schlachthallen und Quarantäne-Stationen an den Grenzen ganz sicher zu paralyzieren.

Fest stehe es jedoch, daß die inländische Landwirtschaft allein den heimischen Markt zu versorgen nicht mehr imstande sei.

Die Fleischeinfuhr aus Argentinien wäre aus wirtschaftlichen sowie aus handelspolitischen Gründen wünschenswert, da nur sie zu einem befriedigenden Handelsvertrage mit Argentinien führen könnte.

Von seiten der Regierung sei tatsächlich bereits Verschiedenes geschehen und seien namentlich zahlreiche Maßnahmen projektiert, die jedoch ihre günstige Wirkung nicht sogleich, sondern erst in einem ferneren Zeitpunkt äußern können.

Heute seien nur radikale Mittel, die auf sofortige Abhilfe hinzielen, wirkliche Retter in der bestehenden Not.

Boycottaktionen, wie solche in der jüngsten Zeit in Krems, Hainburg, Waidhofen und in Klosterneuburg vorkamen, seien ihrer geringen und lediglich temporären Wirkung wegen nicht empfehlenswert. Im Grunde sei jede Boycottbewegung, die von Konsumentkreisen ausgeht, nur eine Manifestation, die eben den Beweis erbringe, daß die Lage bereits unhaltbar sei.

Die große Manifestation der 100.000 Wiener Arbeiter vom 2. Oktober l. J. sei eine derartige durch den Notdruck der Umstände bedingte Maßregel. An diese Manifestation reihte sich die unter Leitung des niederösterreichischen Gewerbevereines erfolgte Studienreise der bürgerlichen Interessenten Wiens nach Triest und Genua, die eine Reihe von Versammlungen zur Folge hatte und deren Beschlüsse von einer aus verschiedenen Ständen zusammengesetzten Deputation dem Ministerpräsidenten, dem Handels- und dem Ackerbauminister vorgelegt wurden, wobei an maßgebender Stelle das wichtige Wort ausgesprochen wurde, daß der Beamtenstand unter dem Druck der herrschenden Verhältnisse zweifellos am meisten zu leiden habe.

Darum müsse die Beamtenschaft auch eine Regelung in dem Sinne verlangen, daß der mit fixen Bezügen Angestellte mit diesen auch sein Auslangen finde, was, bis sich die Verhältnisse nicht bessern, lediglich in einer Erhöhung der Bezüge zu erreichen sei, damit sich diese dem gesunkenen Kaufwerte des Geldes wieder anpassen.

Im Sinne der Ausführungen des Referenten wurde sodann nachstehende im Wege des Landesregierungspräsidiums an die k. k. Zentralregierung zu leitende Resolution einstimmig angenommen: Die allgemein empfundene, in stetem Zunehmen begriffene Teuerung der unentbehrlichsten Lebensartikel sowie die geradezu unerschwinglich hohen Wohnungsmietzinsen haben die gesamte Staatsbeamtenschaft und Lehrerschaft in eine ungünstige wirtschaftliche Lage versetzt. Da keines der bisher angewendeten, versuchten oder in Aussicht genommenen Gegenmittel zur Abwehr der bestehenden Teuerung Abhilfe zu schaffen geeignet ist, eine anderweitige Besserung der Lage somit nicht abzusehen ist, wenden sich die am 14. Oktober 1910 auf der Teuerungsversammlung der Organisationen der Laibacher Staatsbeamten ver-

sammelten landesfürstlichen Beamten aller Ressorts an die hohe k. k. Regierung, sie möge ihnen, um die unhaltbare wirtschaftliche Lage des Beamtenstandes wenigstens einigermaßen zu bessern, unverzüglich eine den Verhältnissen entsprechende Teuerungszulage gewähren.

Es sprach hierauf noch der Reichsratsabgeordnete Jvan Hribar als Vorsitzender des parlamentarischen Teuerungsausschusses und erwähnte, daß die Arbeiten im besagten Ausschusse in der jüngsten Zeit mehrfache Fortschritte gemacht haben; weiters besprach er die herrschende Wohnungssteuerung und betonte, daß der Finanzminister Bilinski einerseits Reformen in Aussicht gestellt habe, die, in Gesetzesform realisiert, eine beträchtliche Herabsetzung der Hauszinssteuer zur Folge haben würden, und daß er andererseits eine noch viel wichtigere neue Aktion, betreffend die Herstellung billiger Wohnhäuser unter staatlicher Subvention und staatlicher kreditiver Gewährleistung, eingeleitet habe — eine Aktion, die den Bauführern Beträge von 500 bis 700 Millionen Kronen zuzuführen geeignet wäre und noch den Vorteil hätte, daß ihr Effekt nicht, wie der einer Steuerherabsetzung von den Vermietern zum Schaden der Mieter absorbiert werden könnte. Redner ist für eine schnelle Öffnung der Grenze und erblickt nur in der Sanierung der staatlichen wirtschaftlichen Verhältnisse selber eine dauernde Besserung der privatwirtschaftlichen Lage des Beamtentums. Eine Teuerungszulage sei zwar eine momentane Hilfe, werde aber leider sofort wieder vom Markte gegen den Konsumenten ausgebetet. Gegenüber dem Markte aber müssen auch die Käufer organisiert auftreten.

Schließlich sprach noch Herr Dr. Triller als Landtagsabgeordneter und gewesener Gemeinderat, wies auf die Bemühungen seines Klubs in der letzten Landtagsession hin und erwähnte als schlagendes Exempel, die in London weilende Studentenkommision habe konstatiert, daß das Gros der dortigen, seiner Bezahlung nach hoch über unserem Beamtenstande stehenden lediglich an ihre fixen Bezüge angewiesenen Arbeiter und Beamten durch den Genuß des argentinischen Fleisches um gute 30 Prozent billiger daran sind als unsere Konsumenten. Die Versammlung wurde um halb zehn Uhr geschlossen.

**Theater, Kunst und Literatur.**

— (Deutsche Bühne.) Die Aufführung eines Johann Straußschen Werkes gibt immer wieder Veranlassung Vergleiche zwischen seinen Werken, die den Höhepunkt der Wiener Operette bedeuten, und jenen seiner vielen mehr oder weniger glücklichen Nachfolger in dieser Musikgattung anzustellen, um zu finden, daß die „Neuen“ zwar die Technik der Sache meist trefflich beherrschen, gut zu arrangieren und zu instrumentieren verstehen, hingegen die Erfindung einer vornehmen Melodie oder Originalität im Rhythmus nicht ihre starke Seite ist. Dagegen haben bekanntlich die Großmeister Brahms und Wagner der Johann Straußschen Muse und ihrer reichquellenden Inspiration die Anerkennung nicht versagt und deren Wert voll eingeschätzt. Das gestern aufgeführte Strauß-Werk „Der lustige Krieg“ ist zwar nicht zu den besten Werken dieses Meisters zu zählen, besitzt aber immerhin soviel Schönerfundenes, Ursprüngliches und meisterhaft Durchgeführtes, daß der Zuhörer noch heute, wo die Operette genau 25 Jahre alt ist, ein Vergnügen daran findet und das Gefühl hat, ein Operettenmacher von heute würde in der Charakteristik der rhythmischen Erfindung für mindestens zwei seiner Werke sein Auslangen finden. Auch diese zweite Operettenaufführung war von Kapellmeister Hager ebenso fleißig vorbereitet, wie sie eindringlich und umsichtig geleitet wurde. Hierbei lösten Chor und Orchester ihre Aufgaben in recht tüchtiger Weise. Namentlich ging der Damenchor sehr frisch ins Zeug. Wohlthuend waren die schon herausgebrachten dynamischen Schattierungen — die Frucht gründlichen Studiums — besonders in den prächtig aufgebauten Aktzweigen. Von den Solokräften war es wieder Lotte Salden, die als Violetta eine in jeder Hinsicht tadellose Leistung bot. Rudolf Spiegel sang und spielte den Marschese mit viel Humor und sehr guter Charakteristik. Mit dem Walzer „Nur für Natur“ holte er sich reichen Beifall. Recht anerkennenswert wurde das Tulpenzüchterpaar durch Hans Wallner und Irene Lenz dargestellt. Fräulein Lenz sei indes ein Maßhalten im Mienenspiel empfohlen. Theodor Rosen (Umberto Spinola) war im ersten Akte besungen. Sein in der Mittellage gut klingender Tenor entbehrt vorläufig der nötigen Höhe und Schulung, worunter die Reinheit der Intonation leidet. Auch ist seine Aussprache im Gesange mangelhaft. Poldi Czernitz wirkte als Artemisia sehr belustigend, ohne in den Fehlern der Ubertreibung zu fallen, zu welcher diese Rolle verlockt. Der Spielleitung Hans Wallners, der schöne Bühnenbilder zu schaffen wußte, sei ebenfalls mit Anerkennung gedacht. Das sehr gut besuchte Haus spendete der vorzüglichen Aufführung lebhaften Beifall.

R. — (Konzert Jörn.) Kammer Sänger Karl Jörn, der bekanntlich am 20. d. M. hier konzertierte, absolvierte sodann ein längeres Gastspiel an der Oper in Riga, worüber das dortige „Tagblatt“ folgenden, einigermaßen heiteren Postillon und bewies von neuem, welch unvergleichliche Macht ein blank poliertes

Tenoristen-ABC auf den Zuhörer auszuüben vermag. Wie Donnerhall und Meeresbrausen rollte der Beifall durch das Haus, als er sein Postillonlied mit den Gipfeltönen seiner ausdauernden, ferngefunden und kräftig leuchtenden Tenorstimme schmückte, als er dem „herzigen Kind“ beseligt „gute Nacht“ wünschte und dabei schließlich die höchsten Stockwerke des Falschregisters auf eigene Rechnung und Gefahr mit einer übermütigen Kühnheit erklimmen, daß dem lieben alten Abt in diesen von ihm nicht vorgesehenen Regionen wohl schwindlig geworden wäre. Und dieser waghalsige Aufstieg wurde mit einer selbstbewußten Sicherheit unternommen, die dem verwegenen Abtifer als Beispiel hätte dienen können.“ — Karten bei Richard Drischel, Buchhandlung, Tonhalle.

— (Eine neue Oper Kienzls.) Wie aus Berlin gemeldet wird, arbeitet Wilhelm Kienzl an einer neuen Oper. Wie bei den anderen Werken hat er auch diesmal den Text selbst geschrieben, und zwar nach der Novelle „Blanche fleur“ von Rudolf Hans Barisch, die in der Skizzenreihe vom „sterbenden Rotoko“ enthalten ist.

**Musica sacra**

in der Domkirche.

Sonntag, den 16. Oktober (Kirchweihfest) Hochamt um 10 Uhr: Missa Seraphica von Pater Hug. Sattner, Graduale Locus iste von Anton Foerster, Offertorium Domine Deus von Stan. Premrl.

In der Stadtpfarrkirche St. Jakob.

Sonntag, den 16. Oktober (Kirchweihfest) um 9 Uhr Hochamt: Missa in honorem Beatae Mariae Virginis in G-moll von Johannes Schweizer, Graduale Locus iste von Mitterer, Offertorium Domine Deus von J. B. Treisch.

Stadtpfarrkirche in der Gernau.

Sonntag, den 16. Oktober (Kirchweihfest) um 9 Uhr Hochamt: Missa in honorem s. Aloysii von Vinzenz Goller, Graduale Locus iste und zum Offertorium Coelestis ursus Jerusalem von Ant. Foerster, Tantum ergo und Genitori von Pater Aug. Hribar.

**KURANSTALT-BILIN SAUERBRUNN**

(bei Teplitz i. Böh.) inmitten herrlicher Parkanlagen. Näheres durch die BRUNNEN-DIREKTION BILIN. Erhältlich bei Michael Kastner, Laibach. (2793-52-22)

**Telegramme**

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus. Kaiser Wilhelm und der Zar.

Petersburg, 14. Oktober. Die offiziöse „Rossija“ reproduziert die Meldung der „Post“ von der bevorstehenden Zusammenkunft des Kaisers Nikolaus mit Kaiser Wilhelm in Potsdam und spricht ihre Freude über die Begegnung aus, die der Ausdruck der Freundschaft sei, die von alten Zeiten her Rußland mit Deutschland verbinde.

Erkrankung des serbischen Kronprinzen.

Belgrad, 14. Oktober. Kronprinz Alexander ist an Typhus erkrankt. Es wurde ein Wiener Spezialist berufen.

Die Cholera.

Budapest, 14. Oktober. Einem Kommuniqué des Ministeriums des Innern zufolge hat die ungarische Regierung für frisches Obst und Gemüse aus Italien ein Einfuhrverbot erlassen, demzufolge diese Artikel von Italien nur mit Sanitäts-, bezw. Provenienznachweisen eingeführt werden dürfen.

Szegszard, 14. Oktober. In Batta sind gestern zwei Todesfälle und sieben Neuerkrankungen an Cholera vorgekommen. Bisher haben sich dort sieben Todesfälle und 24 Erkrankungen ereignet. Da auch ein Mitglied der Bürgergarde erkrankt ist, weigert sich die Garde den Sanitätsdienst zu versehen.

Der Ausstand der Eisenbahner in Frankreich.

Paris, 14. Oktober. Der heute im Palais Elisee abgehaltene Ministerrat befaßte sich mit dem Ausstand der Eisenbahner. Ministerpräsident Briand berichtete über die im Interesse der Sicherheit und Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln ergriffenen Maßnahmen und teilte mit, daß ein merkbares Abflauen der Ausstandsbewegung immer mehr wahrzunehmen sei. Der Minister für öffentliche Arbeiten Millerand brachte zur Kenntnis, daß auf der Nordbahn heute doppelt so viele Reisende befördert wurden als gestern und daß zahlreiche Lebensmittelzüge einlangen. Auf dem Pariser Nordbahnhofe haben heute vormittags nur acht Prozent des Personals gefehlt. Der Verkehr auf der Westbahn nehme wieder rasch zu. Minister Millerand teilte mit, daß er gegenwärtig mit den Eisenbahngestellten wegen

Maßnahmen zugunsten des Personals in Unterhandlungen stehe. Der Minister entwickelte die Grundzüge eines Gesetzentwurfes, worin die Differenzen bei den Eisenbahngesellschaften geregelt werden. Der Ministerrat gelangte zu dem Entschlusse, daß die unter die Fahnen berufenen Eisenbahner der Einberufung sofort Folge zu leisten haben, widrigenfalls sie Gefängnisstrafen zu gewärtigen haben. Die Aushebubureau haben heute den militärpflichtigen Eisenbahnern die Marschrouten befestigt.

Attentat auf einen Viehzug.

Saloniki, 14. Oktober. An dem von Serbien kommenden Viehzug wurde heute nachts durch Terroristen ein Bombenattentat bei der Station Adsharlar (Strecke Uskub-Zibestse) verübt. Die Lokomotive und sechs Wagen sind entgleist. Ein Bremser ist ums Leben gekommen. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Junetz.

Es gibt im Menschenleben Augenblicke,

in denen man verzweifelt nach Hilfe Umschau hält und keinen Rat mehr findet. Namentlich dann, wenn man schwer erkrankt ist und doch nicht Zeit hat, sich ins Bett zu legen. Aber dann taucht man sich einfach eine Schachtel Fays echte Sodener Mineral-Tabletten, gebraucht sie nach Vorschrift und wird gesund, ohne Arbeitsunterbrechung und in der bequemsten Weise. Fays echte Sodener taucht man für K 1.25 in allen einschlägigen Geschäften, achte jedoch streng darauf, daß man keine Nachahmung erhält. (4392) 2-1

Generalrepräsentanz für Österreich-Ungarn: W. Th. Gumbert, f. u. f. Hoflieferant, Wien, IV/1, Große Neugasse 17.

Zahn-Crème KALODONT Mundwasser

(377) 42-28

Emser Wasser Heilbewährt bei Katarrhen, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Magensäure, Influenza u. Folgezustände. Überall erhältlich in Apotheken, Drogen- und Mineralwasser-Handlungen.

Hauptdepot: Michael Kastner, Laibach.

(3467) 39-2

Die Zeit der Erkältungen. Viele Menschen sind der Meinung, daß man sich die Erkältung lediglich im Freien hole. Natürlich kann man sich auch außerhalb des Hauses durch unvorsichtiges Verhalten krank machen. Aber die Zahl der Erkältungen, die man in seinem eigenen Heim bekommt, ist größer, als man gemeinlich annimmt. Empfindliche Naturen sind dem natürlich am meisten ausgesetzt. Sind die Zimmer nicht oder nicht genügend geheizt, ist die Gefahr selbstredend am größten. Schon morgens beim Waschen kann man sich tüchtig erkälten und zwar durch den Temperaturwechsel zwischen der behaglich gleichmäßigen Wärme des Bettes und der plötzlich auf uns einströmenden Kälte des Zimmers. Im Handumdrehen hat man da seinen Husten oder schweren Katarrh weg. In solchen Fällen muß man — will man einer böartigen Verschlimmerung mit ihren Kosten an Zeit-, Arzt- und Apotheker-Rechnungen rechtzeitig vorbeugen — sich sofort der Kaiser'schen Brust-Karamellen bedienen. Diese von tüchtigen Ärzten so warm empfohlenen Husten-Bonbons tun dem Leiden sofort Einhalt und wirken sogar appetitanregend, ohne Magenverstimmung zu erzeugen, wie gewisse andere Präparate. Kaiser's Brust-Karamellen sind in den Apotheken, Drogerien oder besseren Kolonialwarenhandlungen zu haben. (3688 a)

Mit sehr gutem Erfolge wird MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN angewendet bei: Erkrankungen der Luftwege, Katarrhen des Rachens der Bronchien, Lungen und Brustfellentzündung.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner, Peter Lassnik und A. Sarabon in Laibach. (3029)

Ehe

Sie daran schreiten, Ihre weichen Fußböden zu lackieren, überzeugen Sie sich von der Vorzüglichkeit der gesetzlich geschützten, echten Eisenstädter «Eglasine»-Fußbodenlackfarbe, welche in drei Stunden mit spiegelndem Hochglanz, vollkommen geruchlos und hart aufdrocknet und größte Dauerhaftigkeit verbürgt. «Eglasine»-Fußbodenlackfarbe ist in jeder größeren Material-, Farb- und Spezialewaren-Handlung vorrätig. Alleinige Erzeuger: Lackfabrik Gebrüder Eisenstädter, Wien, IV./1. Man achte genau auf die Schutzmarke «Eiserner Ritter», welche auf jeder Dose ersichtlich ist. (3204)

Ein Mittel zum Sparen sind die praktischen MAGGI-Würfel à 5 h für 1/4 Liter allerfeinster Rindsuppe. Der Name MAGGI garantiert sorgfältige Herstellung und vorzügliche Qualität.

Jeder Friseur erhält auf Verlangen gratis aber unfrankiert zwei goldverzierte, elegante Desinfektionsbehälter aus Porzellan, wenn er sich an mich wendet. Außerdem sende ich jedermann ein interessantes Buch «Was ist Hygiene» gratis und franko zu. Versuchen Sie es und geben Sie Ihre genaue Adresse an. Chemiker A. C. Hubmann, Wien XX., Petraschgasse 4. (3223 b) 2-2

Vollständiger Ersatz für den Besuch einer zweijährigen Handelsschule. Die bestbekannte und beliebte Privatlehranstalt Plöhn-Froya, Wien, VII., Neubaugasse 4, rief für dieses Schuljahr eine neue Abteilung ihres Unternehmens, nämlich den brieflichen Unterricht aller kaufmännischen Fächer, ins Leben. Es ist dies für Österreich eine absolute Neuheit, denn der Unterricht ist vollkommen angepaßt diesem einer zweiklassigen Handelsschule und kann in sechs Monaten allerorts ohne Lehrer und besondere Mühe mit garantiertem Erfolge erlernt werden, wodurch jedermann ohne empfindlichen Kostenaufwand und Zeitverlust nebst seiner Tagesbeschäftigung Gelegenheit geboten wird, sich weiter zu bilden und eine bessere Existenz zu erreichen. Wir wünschen deshalb diesem neuen Unternehmen, welches einem allgemeinen Nutzen dient, eine recht große Verbreitung und verdiente Anerkennung. (3752 a)

Serravallo's China-Wein mit Eisen Hygienische Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille. Appetitanregendes, nervenstärkendes und blutverbesserndes Mittel für Rekonvaleszenten und Blutmangel von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen. Vorzüglicher Geschmack. Vielfach prämiert. Über 7000 ärztliche Gutachten. J. SERRAVALLO, k. u. k. Hoflieferant, Trieste. (14) 52-42

Bei Nieren- und Blasenleiden, Harngrries, Harnbeschwerden und Gicht, bei Zuckerharnruhr, bei Catarrhen der Athmungs- und Verdauungs-Organen wird die Bor- und Lithium-hältige Heilquelle SALVATOR mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet. Wirksames Präservativ gegen bei Scharlach auftretende Nierenaffektionen. Harntreibende Wirkung. Eisenfrei. Leicht verdaulich. Angenehmer Geschmack. Absolut rein. Constante Zusammensetzung. Besonders jenen Personen empfohlen, welche zufolge sitzender Lebensweise an Harnsaurer Diathese und Hämorrhoiden, sowie gestörtem Stoffwechsel leiden. Medicinal-Wasser und diätätisches Getränk ersten Ranges. Hauptniederlagen in Laibach: Michael Kastner (1437) Peter LaBuk, A. Sarabon. 25-19

Namesto vsakega posebnega naznanila. Naša preljubljena, nepozabna sestra, svakinja in teta, gospa Josipina Jarc veleposestnica je danes ob 4. uri popoldne po dolgi, mukotrni bolezni, previdena s svetotajstvi za umirajoče, mirno zaspala v Gospodu. Pogreb bo v nedeljo dne 16. t. m. ob 1/2 4. uri popoldne od cerkve sv. Petra na pokopališče pri Sv. Križu. Drago rajnico priporočamo v molitev in blag spomin. V Ljubljani, dne 14. oktobra 1910. Žalujoči ostali. Prvi slovenski pogrebni zavod Jos. Turk.